

Vortrag aus der Reihe »Annäherung an die Gegenwart«

Karl Marx

Dr. Gerhard Stamer

5. März 2008

1 Das biographische Verhältnis

Über manche Autoren und Theoretiker kann man nicht sachgemäß sprechen, wenn das eigene biographische Verhältnis zu ihnen nicht zur Sprache kommt. Wenn man ein Jahrzehnt seines Lebens engagiert einer Theorie – und damit einer bestimmten Weltanschauung, wenn man sich selbst unter Prämissen einer Theorie verstand und Entschlüsse fasste, die für das ganze Leben entscheidend waren, dann ist das etwas anderes als die Beschäftigung mit einer Theorie, über die man vielleicht eine Doktorarbeit geschrieben hat. Marxist kann man eigentlich nicht nur theoretisch sein, das wäre ein Selbstwiderspruch. Als Marxist nimmt man eine Stellung zur bestehenden Gesellschaft ein. Das macht die Angelegenheit schwierig: für die Marxisten selbst und für ihre Gegner. Sehr schnell werden die Gespräche parteilich. Im Marxismus selbst steckt eine soziale Feindschaftserklärung, wenn auch in emanzipatorischer Absicht, die das Für oder Wider bedingungslos herausfordert. Abschwächende Auslegungen sind sehr schnell ihrer Fehldeutung überführbar. Dabei geht es überraschenderweise nicht einmal um richtig oder falsch, denn das lässt sich oft – aus Gründen der Komplexität – gar nicht feststellen: Aber worum geht es dann? Ich lasse diese Frage stehen. Sie soll gewissermaßen während meiner Ausführungen in der Luft schweben bleiben.

Für denjenigen, für den die Theorie von Marx in der Form der Überzeugung existenziell geworden ist – wie für mich über ein knappes Jahrzehnt, das Jahrzehnt der 70er Jahre – kann Objektivität nur gewonnen werden über die Reflexion auf das Subjektive.

Warum bin ich Marxist geworden? Warum bin ich es heute nicht mehr? Was hat mich angetrieben, Marxist zu werden, wenn es nicht stimmt, dass man nur Mitläufer war oder verführt worden ist; oder dass es typische Jugendsünden waren, von denen man heute als Erwachsener längst Abstand genommen hat? Und in welchem Sinne ist man vielleicht immer noch Marxist, auch wenn man nahezu alle theoretischen Positionen des Marxismus nicht mehr teilt?

Die Frage nach Marx und dem Marxismus verbindet sich daher unweigerlich mit der Frage nach der persönlichen Integrität. Nicht dass es ein Schuldbekenntnis abzulegen gälte; sondern viel radikaler gesprochen: Wer – wie die 68er Generation – rigoros und berechtigt die Frage nach der Beteiligung der Väter am Nationalsozialismus gestellt hat, der muss, auch wenn er nichts Vergleichbares zu verantworten hat wie die Vätergeneration, doch Bereitschaft besitzen zur biographischen Aufklärung: Warum habe ich mitgemacht? Es kann gegen alle Erwartung dabei herauskommen, dass die Antwort nicht kleinmütig ausfällt, dass sie nicht einmal von der Art eines distanzierenden Eingeständnisses ist, sondern sogar mit Stolz gegeben werden kann. Wenn ich also heute über Karl Marx referiere, so soll dieses Referat zugleich die Antwort auf die soeben aufgeworfenen Fragen sein.

2 Historische Bedeutung

Karl Marx ist ein besonderer Theoretiker. Ob Freund, ob Feind: Unbestreitbar ist, dass Karl Marx (und Friedrich Engels, den ich nicht unberücksichtigt lassen möchte, immerhin ist die Tätigkeit dieser beiden Männer über Jahrzehnte beispielhaft für eine intellektuelle Gemeinschaft), ich wiederhole: Unbestreitbar ist, dass Karl Marx unvergleichlichen Einfluss auf die Weltpolitik seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgeübt hat. Unter nichtreligiösen Prämissen, klarer gesagt: unter Ansprüchen der Aufklärung hat es Vergleichbares in der Historie nicht gegeben. Nicht nur viele Parteien und Länder haben sich in fast allen Kontinenten nach seinen Ideen gebildet, soziale Bewegungen sind entstanden, Revolutionen sind ausgebrochen. Sein Einfluss geht aber noch viel weiter: Karl Marx hat das Denken selbst derer geprägt, die ihn erbittert ablehnen. Alle materialistischen Argumentationen machen Anleihen bei ihm. Dass der Marxismus insofern eine Zeitgemäßheit besitzt, kann gar nicht bestritten werden; eben so wenig wie, dass er eine Reihe von inhumanen Regimes hervorgebracht hat und nirgendwo ökonomisch erfolgreich praktiziert werden konnte. Dass letzteres nur an der Anwendung gelegen habe,

nicht aber an der Theorie von Marx, ist eine fadenscheinige Ausrede, die nicht Ernst macht mit den Lehren aus der Geschichte.

In diesem Vortrag sollen die Gedanken von Karl Marx in ihrer Systematik nachgezeichnet werden, um dann – vielleicht sogar in einem tiefen, dialektischen Verständnis von Marx selbst – herauszustellen, wo aufgrund unserer heutigen Erfahrungen die Defizite und Fehler dieser grandiosen Theorie bestehen.

Die Theorie von Karl Marx ist ohne Frage eine der größten theoretischen Leistungen der Geschichte. Sie hat wesentliche Elemente vorhandener Theorien aufgenommen, in einen neuen Zusammenhang gebracht und konstruktiv verarbeitet. Zu diesen Elementen gehört die materialistische Französische Aufklärung, die englische Ökonomie von Adam Smith und die Dialektik Hegels. Natürlich auch Rousseau mit seiner Zukunftsperspektive auf eine harmonische Gesellschaft unter Bedingungen der Freiheit, die schon Kant als Endziel aller menschlichen humanen Bemühungen herausstellte. Die Beziehung zu Kant wird zumeist nicht gesehen. Aber Kants Praktische Vernunft gehört zu den Voraussetzungen der Theorie von Karl Marx. Die Bedeutung der praktischen Vernunft und auch der Begriff der Kritik sind historische Voraussetzungen von Marx. Wie immer, was immer die Folgen der Theorie waren, sie sind dem Theoretiker Marx so wenig anzukreiden wie der Missbrauch, der mit den Gedanken von Nietzsche möglich war. Das bedeutet natürlich nicht, auf eine schonungslose Kritik aus heutiger Sicht zu verzichten. Nichts schadet der Tradition des Marxismus mehr, als aus einem Verständnis falscher Treue schützend die Hand über Marx zu halten und jede Kritik wie von einem Heiligtum abzuwehren. Marxistisch in einem eminenten Sinne wäre dagegen die konsequente Selbstkritik, die falsche Verteidigung von Marx nur eine jämmerliche Erscheinung, die mit Marx nichts zu tun hat.

3 Hegel – Marx

Ich möchte meinen detaillierten Ausführungen ein Zitat von Marx über Hegel voranstellen:

„Das Große an der Hegelschen *Phänomenologie* und ihrem Endresultate – der Dialektik der Negativität als dem bewegenden und erzeugenden Prinzip – ist also einmal, daß Hegel die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß faßt, die Vergegenständlichung als Entgegenständlichung, als Entäußerung und als Aufhebung dieser Entäußerung; daß er also das Wesen der *Arbeit*

faßt und den gegenständlichen Menschen, wahren, weil wirklichen Menschen, als Resultat seiner *eigenen Arbeit* begreift. Das *wirkliche, tätige* Verhalten des Menschen zu sich als Gattungswesen oder die Betätigung seiner als eines wirklichen Gattungswesens, d.h. als menschlichen Wesens, ist nun möglich dadurch, daß er wirklich alle seine *Gattungskräfte* – was wieder nur durch das Gesamtwirken der Menschen möglich ist, nur als Resultat der Geschichte – herausschafft, sich zu ihnen als Gegenständen verhält, was zunächst wieder nur in der Form der Entfremdung möglich ist.“¹

Mit einer leichten Veränderung, nur indem der Name Marx für den von Hegel eingesetzt wird, sind wir inmitten der Theorie von Marx angekommen.

„Das Große an der Theorie von Marx und ihrem Endresultate – der Dialektik der Negativität als dem bewegenden und erzeugenden Prinzip – ist also einmal, daß Marx die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß faßt, die Vergegenständlichung als Entgegenständlichung, als Entäußerung und als Aufhebung dieser Entäußerung; daß er also das Wesen der *Arbeit* faßt und den gegenständlichen Menschen, wahren, weil wirklichen Menschen, als Resultat seiner *eigenen Arbeit* begreift. Das *wirkliche, tätige* Verhalten des Menschen zu sich als Gattungswesen oder die Betätigung seiner als eines wirklichen Gattungswesens, d.h. als menschlichen Wesens, ist nun möglich dadurch, daß er wirklich alle seine *Gattungskräfte* – was wieder nur durch das Gesamtwirken der Menschen möglich ist, nur als Resultat der Geschichte – herausschafft, sich zu ihnen als Gegenständen verhält, was zunächst wieder nur in der Form der Entfremdung möglich ist.“

Tatsächlich ist in diesem Zitat der gesamte theoretische Ansatz von Marx im Kern ausgesprochen. Als erstes die *Dialektik* als das Prinzip der *Negativität*; Negativität in der Bedeutung, dass die Realität in der ununterbrochenen Negation irgendeines unverändert Bleibenden besteht. Wirklichkeit bedeutet Veränderung, Bewegung. Um das sogleich auf den Menschen zu beziehen: Die Geschichte ist der Prozess der *Selbsterzeugung* des Menschen. Hier ein Pathos, das durch das gesamte Werk von Marx strahlt: der *Mensch* ist es, der seine Geschichte macht, er ist es selbst, darum soll er es auch mit Bewusstsein machen. Die Geschichte ist die ureigenste Sache der Menschen selbst. Sie tragen die Verantwortung dafür, was aus ihrer Geschichte herauskommt. Diese Orientierung am

¹Karl Marx: Pariser Manuskripte 1844. Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt, XXIII, in: Texte zu Methode und Praxis II, hrsg. von Günther Hillmann. Reinbek bei Hamburg (Rowohlt) 1966, S. 113.

Menschen ist der Kernpunkt der gesamten Theorie. In einer frühen Schrift über die Judenfrage heißt es:

„Alle Emanzipation ist *Zurückführung* der menschlichen Welt, der Verhältnisse, auf den *Menschen selbst*.“²

Dieser Prozess der Selbsterzeugung des Menschen ist ein Prozess der menschlichen *Arbeit*, der Tätigkeit des Menschen in umfassendem Sinn, sowohl seiner biologischen Selbsterhaltung nach als auch der Herstellung technischer Produkte und dem Umgang damit, wie schließlich dem sozialen Handeln, der Kommunikation. Und dieser Arbeitsprozess wird sogleich nach dem Muster der Hegelschen Dialektik aufgefasst, nämlich als Prozess der *Vergegenständlichung* und Entäußerung des Menschen, indem der Mensch nach seinen Interessen, seinen Möglichkeiten, seinen charakteristischen Eigenschaften, seinem Verständnis der Welt Produkte hervorbringt, die insgesamt den gesellschaftlichen, kulturellen Zusammenhang als etwas Selbständiges – von dem Rechtssystem bis zur Industrie – erzeugen, was eine gewisse Unabhängigkeit vom Menschen, eine Eigengesetzlichkeit besitzt. Aber der Mensch in seiner rastlosen Tätigkeit löst auch diese immer wieder zu festen Formen gerinnenden Verhältnisse auf, es kommt zur *Entgegenständlichung* des Vergegenständlichten und zur Aufhebung des Entäußerten. Alles Geschaffene wird im Prozess der Arbeit des Menschen immer wieder aufgelöst, in Bewegung versetzt, umgewälzt. Geschichte ist in dem Sinn ursprünglich ein revolutionäres Geschehen. Diese Tätigkeit der Menschen ist keine, die sie jeder für sich vollbringen, sondern die Menschen bilden im Gegensatz zu den Tieren ein ganz spezifisches auf die Gattung bezogenes Verhalten aus, das ihnen auch bewusst wird. Heute im Zeitalter der Globalisierung ist dieser Zusammenhang, den Marx für unsere Gattung für fundamental ansah, überdeutlich zu erkennen. Durch den Handel, durch den Verkehr ist die Geschichte der Menschen insgesamt als ein gemeinschaftlicher Lernprozess zu verstehen. Wissenschaftliche, kulturelle Errungenschaften verbreiten sich sofort, werden übernommen, werden selbständig weiter entwickelt. So ist die Geschichte der Menschen ein Gesamtwirken der Menschen. So sind sie *Gattungswesen*, d.h. in besonderer Weise auf die Gattung bezogen. Aber in diesem Prozess ereignet sich eine eigentümliche Verkehrung. Die Möglichkeit der Vergegenständlichung und Entäußerung schafft eine Welt um den Menschen herum, die in ihrer Eigenständigkeit eine Eigengesetzlichkeit erlangen kann, die sich gegenüber der Einflussnahme des Menschen, dem eigentlichen Subjekt des Prozesses, verselbständigt und den Menschen unter seine Abläufe zwingt. Das nennt Marx *Entfremdung*.

²Karl Marx: Zur Judenfrage, in: Die Frühschriften, hrsg. von Siegfried Landshut. Stuttgart (Kröner) 1955, S. 199.

Alles, was Marx später zur Kennzeichnung des Kapitalismus an Begriffen aufbietet – das Privateigentum, die Arbeitsteilung, der Tauschwert, der Mehrwert, die Klassentrennung usw. – sind Darstellungen der Entfremdung: Im Kapitalismus sind die Menschen prinzipiell entfremdet, nicht sie bestimmen, sondern die Ökonomie bestimmt über sie. Das ist der grundlegende Ausgangspunkt der Gedanken von Marx, seiner Analysen der kapitalistischen Gesellschaft wie der Kritik daran. Die Kritik folgt dabei der Analyse: das heißt: Entfremdung bedeutet fundamental einen Widerspruch: Die Menschen sind fremd in den Verhältnissen der Entfremdung. Sie als die Tätigen, die den ganzen Prozess in Bewegung bringen und in Bewegung halten, werden gegen diese Fremdheit angehen. Im Kapitalismus liegt die Ursache des eigenen Untergangs. Die Widersprüche, die Marx in der Zirkulation des Kapitals herausarbeitet, verstärken diese Tendenz des Kapitalismus zu seiner Auflösung. Dass Marx zu Beginn des 19. Jahrhunderts, also des beginnenden Aufschwungs der Industriegesellschaft, die Arbeiter als die Klasse begriff, die diesen Prozess aus ihrer sozialen Situation heraus stellvertretend für die ganze Menschheit als historische Mission übernimmt, lässt sich als damalige Sicht auch heute noch nachvollziehen.

4 Dialektik

Ich möchte nun einen weiteren Schritt in der komprimierten Darstellung der Theorie von Marx machen. Dabei präzisiere ich eigentlich nur, was ich bisher ausgeführt habe.

Marx' Theorie hat drei Dimensionen, die ineinander greifen, die miteinander verschmolzen sind. Wenn man eine wegnimmt, befindet man sich außerhalb der Theorie von Marx. Die erste Dimension ist die *Geschichte*. In dem diskutierten Zitat redet Marx von der Historie als Selbsterzeugungsakt des Menschen. Die zweite Dimension ist die Analyse und *Kritik der gegenwärtig bestehenden bürgerlichen Gesellschaft*. Es ist die Darstellung der entfremdeten Gesellschaft unter den Bedingungen des Kapitalismus. Die dritte Dimension ist die *strategische Theorie der revolutionären Negation der bürgerlichen Gesellschaft*, also das Konzept zur Aufhebung der Entfremdung. Geschichtsphilosophie, Gesellschaftstheorie der ökonomischen und sozialen Zusammenhänge und schließlich eine politische Theorie strategischer, pragmatischer, praktischer Vernunft bilden den dialektischen Zusammenhang des ganzen Gedankengebäudes von Marx.

Dialektik ist die Methode, die Komplexität der Wirklichkeit zu erfassen. In der Wirklichkeit durchdringen sich die in verschiedenen Disziplinen aufgefächerten Wissenschaftsbereiche. Es ist der große Gewinn der dialektischen Methode, diese Trennungen aufzuheben,

d.h. die Wirklichkeit in ihrem Zusammenhang in den Blick zu nehmen. So sagt bereits der Untertitel des dreibändigen Werks „Das Kapital“, dass es sich bei der darin vorgenommenen Analyse um eine komplexe Arbeit handelt. Der Untertitel lautet „Kritik der politischen Ökonomie“. Es sind hier drei Gedankenbereiche, die in einer Betrachtung vereint sind: die Ökonomie, die Politik und die Kritik. *Ökonomisch* ist die Analyse, weil sie zeigt, dass in der modernen kapitalistischen Gesellschaft die Ökonomie die entscheidende Dimension der Wirklichkeit ist, die Naturwissenschaft, Technik und Arbeit der Menschen zu einem produktiven Komplex zusammenfasst. *Politisch*, sozialpolitisch ist sie in ihren Auswirkungen: sie erzeugt Klassengegensätze. Und *Kritik* übt Marx, weil unter diesen Bedingungen die Herrschaft der Ökonomie über den Menschen besteht.

Ich werde die Darstellung der genannten Dimensionen der Theorie von Marx zugleich mit der Kritik daran verbinden. In allen den genannten Dimensionen sind kritische Einwände nicht zu übergehen.

5 Geschichte

Marx' Geschichtsauffassung ist von Beginn an als gesellschaftlicher Materialismus zu charakterisieren. Ich zitiere aus der „Deutschen Ideologie“:

„Die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte ist natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen. Der erste zu konstatierende Tatbestand ist also die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur. [...] Alle Geschichtsschreibung muß von diesen natürlichen Grundlagen und ihrer Modifikation im Lauf der Geschichte durch die Aktion der Menschen ausgehen. [...]

Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie. Was sie sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, *was* sie produzieren, als auch damit, *wie* sie produzieren. Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion.“³

Auf den ersten Blick mag man sich diesen sich fast trivial anzuhörenden Sätzen anschließen. Wer könnte daran Zweifel haben, dass die Existenz lebendiger Individuen und deren Lebensäußerung die Voraussetzung aller Geschichte ist. Aber Marx verbindet dies zugleich mit materialistischen Konsequenzen.

³Karl Marx: Die Deutsche Ideologie: Feuerbach, in: Die Frühschriften, a.a.O., S. 347.

„[...] es wird von den wirklich tätigen Menschen ausgegangen und aus ihrem wirklichen Lebensprozeß auch die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses dargestellt. Auch die Nebelbildungen im Gehirn der Menschen sind notwendig Supplemente ihres materiellen, empirisch konstatierbaren und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses. Die Moral, Religion, Metaphysik und sonstige Ideologie und ihnen entsprechenden Bewusstseinsformen behalten hiermit nicht länger den Schein der Selbständigkeit. Sie haben keine Geschichte, sie haben keine Entwicklung, sondern die ihre materielle Produktion und ihren materiellen Verkehr entwickelnden Menschen ändern mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens. Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben das Bewußtsein.“⁴

Ich vermute, dass diese Sätze spontane Zustimmung von vielen – auch der Anwesenden – erhalten. Die Sätze scheinen unverdächtig zu sein, geradezu Selbstverständlichkeiten auszusagen. Natürlich sind Menschen in ihrer biologischen Ausstattung die Voraussetzung aller Geschichte. Damit aber ist keinesfalls gesagt, dass die Geschichte in ihrer Entwicklung aus dieser Bestimmung abzuleiten wäre. Um in einer simplen Analogie dieser Auffassung zu entgegnen, ließe sich etwa sagen: Das Atmen ist die Voraussetzung unseres Lebens, aber deswegen würde niemand auf den Gedanken kommen zu behaupten, das Atmen sei der entscheidende Motor der historischen Entwicklung der Menschheit. Die historische Entwicklung von ihren Anfängen her kann schon eher aus der Befähigung des Menschen zur Bildung von Mythen, die weit über die unmittelbare Befriedigung der biologischen Bedürfnisse hinausgingen, erklärt werden. In ihnen entwarfen frühe Kulturen phantastische Vorstellungen, die die Gegenwart und das unmittelbare irdische Leben transzendierten. Diese Befähigung zur Transzendenz des Bestehenden hat sich in der Geschichte als ungeheure Produktivität erwiesen. Moralische Sollensvorstellungen, also Ideen von einem harmonischen Zusammenleben der Menschen entstanden schon frühzeitig und brachten die Geschichte in Bewegung. Sie schlugen sich in der Fixierung von Gesetzen bis hin zu den Menschenrechten nieder. Es waren nicht nur unbefriedigte Bedürfnisse, sondern die schon vorhandenen Vorstellungen einer vernünftigen Welt, die bestehende ungerechte soziale Zusammenhänge in Bewegung brachten.

Ähnliches trifft auch auf die naturwissenschaftlichen und technischen Erkenntnisse zu. Die Kreativität des Menschen, über die jeweils bestehenden Lebensverhältnisse mit der Phantasie hinauszugehen, erzeugte immer wieder neue technische Möglichkeiten, entwi-

⁴Ebd., S. 349.

ckelte die Produktivkräfte, um es in der Sprache von Marx zu sagen. Von Beginn der Geschichte an ging es nicht nur um Bedürfnisbefriedigung, sondern um das, was wir zusammengenommen kulturelle Leistungen nennen können. Sie erzeugten neue Bedürfnisse, kulturelle der Sensibilität. In allem aber hat sich eine Voraussetzung realisiert, nämlich die Fähigkeit des Menschen zum Denken. Verstand und Vernunft des Menschen – natürlich nicht getrennt von den biologischen Bedingungen – hat das hergestellt, was wir menschliche Gesellschaft, Zivilisation und Kultur nennen. Verstand und Vernunft sind die stärksten Produktivkräfte der menschlichen Gattung.

Einerseits hat diese Verkenning der menschlichen Realität, der Haupttriebkkräfte der menschlichen Geschichte, den Widerspruch hervorgebracht, dass Karl Marx als Theoretiker, d.h. als jemand, der mit Gedanken die Welt verändert, sich selbst nicht hat begreifen können. Andererseits – viel schlimmer – hat der Sozialismus in der Tradition von Marx – die Produktivkräfte des Denkens stets behindert. Immer waren die Intellektuellen Verdächtigungen ausgesetzt. Eine noch größere Tragweite hat diese Auffassung in der Bestimmung des Proletariats als revolutionärer Klasse. Die sozialen Bedingungen, die die Proletarier zum revolutionären Handeln geradezu zwingen sollten, sollten im Verein mit den Untergangstendenzen des Kapitalismus die Geschichte bewegen, nicht aber die Vernunft. Die Interessen der Arbeiterklasse anstatt der Vernunft. Das hat natürlich der Herrschaft von Parteihierarchien Tür und Tor geöffnet wie auch einem sozialen Chauvinismus bis hin zu den übelsten Formen der Liquidation der als Klassenfeinde bezeichneten gesellschaftlichen Gegner, oft der Intelligenz.

Es muss mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Die Bestimmung einer sozialen Lage gewährt keine emanzipatorische Perspektive. Immer war die Moral an die Vernunft gebunden, nicht an soziale Bedingungen. Reiche sind nicht mehr und nicht weniger moralisch als Arme. Dass unter historischen Bedingungen – wie dem entstehenden Industriezeitalter – die Armen selbst aufgerufen waren, ihre sozialen Bedingungen zu verbessern, darf nicht zu der prinzipiellen Negation der Vernunft als der einzigen Kraft führen, die den Maßstab bildet für gerechte soziale Verhältnisse. Die geistigen Kräfte gering zu schätzen oder sogar zu missachten, musste die typische Stagnation hervorrufen, die aus heutiger Sicht in allen sozialistischen Ländern festzustellen ist.

6 Kritik der bestehenden Gesellschaft

Die Kritik der bestehenden Gesellschaft wird von Karl Marx in konzentriertester und umfangreichster theoretischer Form in dem dreibändigen Werk „Das Kapital“ geleistet.

Marx hat jahrelang in London in Archiven herumgestöbert und neben analytischen Argumentationen, die das Werk kennzeichnen, detaillierteste Berechnungen angestellt. Im Vorwort zur ersten Auflage des Kapitals erklärt Marx in aller Deutlichkeit, dass er mit seinem Werk den Anfang einer neuen Wissenschaft macht. Vom ersten Kapitel des ersten Bandes bis zum Ende des dritten Bandes entfaltet Marx eine beispielhafte Systematik. Das Ganze bildet einen einzigen stringenten logischen Zusammenhang. Er beginnt mit der Analyse der Ware als der Keimzelle der kapitalistischen Gesellschaft und zeigt, dass die Struktur dieser Keimzelle auch die Struktur der ganzen Gesellschaft bildet. Der Dialektik liegt methodisch die Einheit des Einzelnen mit dem Allgemeinen zugrunde. Das Wesen des Ganzen reproduziert sich in dem Wesen des Einzelnen, so sind eben das Einzelne und das Ganze – in der Sprache Hegels – durcheinander vermittelt. Marx ist der Auffassung, mit dieser Methode den „*Naturgesetzen der kapitalistischen Produktion*“ auf die Spur gekommen zu sein.

„Der Physiker beobachtet Naturprozesse entweder dort, wo sie in der prägnantesten Form und von störenden Einflüssen mindest getrübt erscheinen, oder, wo möglich, macht er Experimente unter Bedingungen, welche den reinen Vorgang des Prozesses sichern. Was ich in diesem Werk zu erforschen habe, ist die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse.“⁵

Marx übernimmt von Hegels Dialektik nicht nur das Motiv der reflexiven Beziehung des Einzelnen zum Ganzen, sondern auch die in dem Ganzen waltende Prozesshaftigkeit, aber mit dem entscheidenden Unterschied, dass während diese bei Hegel auf die Affirmation der bestehenden Verhältnisse, konkret des preußischen Staates hinausläuft, sie bei Marx die entgegengesetzte Richtung einschlägt, nämlich den Untergang der bestehenden Gesellschaft. Wahrscheinlich kennen sie das berühmte Zitat:

„In ihrer mystifizierten Form ward die Dialektik deutsche Mode, weil sie das Bestehende zu verklären schien. In ihrer rationellen Gestalt ist sie dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern ein Ärgernis und ein Greuel, weil sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch

⁵Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. I, Vorwort zur ersten Auflage, hrsg. von den Instituten für Marxismus-Leninismus in Moskau und Berlin. Berlin (Dietz Verlag) 1962, S.12.

und revolutionär ist.“⁶

Diese Systematik scheint einen Grad an Überzeugungskraft zu besitzen, dass eine Kritik daran zerschellen müsste. Aber gerade die Systematik ist der springende Punkt, der zur Kritik veranlasst. Marx' Denken hat sich von seinen journalistischen Anfängen bis zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten über das Kapital methodisch ungemein zu einer pragmatischen Systematik verdichtet, in welcher die Unvermeidbarkeit, die Objektivität der Revolution bewiesen werden sollte.

7 Dialektik der Kritik

Es ereignet sich tatsächlich in dem gigantischen Werk von Marx, dem „Kapital“ etwas, das als eine Dialektik der Kritik bezeichnet werden könnte. Wie ich bereits ausgeführt habe, konstruiert Marx einen dialektischen Zusammenhang von der Keimzelle der bürgerlichen Gesellschaft, der Ware, über die Sphären der Produktion, der Distribution und der Konsumtion; durch alle drei Bände hindurch entwirft er den Zusammenhang des Ganzen der Gesellschaft, der strukturell der Keimzelle entspricht. Von der einzelnen Ware bis zur Gesellschaft als ganzer erzeugt die theoretische Konstruktion einen monolithischen Zusammenhang von grandiosem Ausmaß. Nichts kommt in ihm vor, das nicht von seiner Struktur gekennzeichnet, ja durchdrungen wäre. Zunächst ließe sich natürlich fragen, ob die Wirklichkeit jemals ein solches totalitäres Gebilde ist, das vom Allgemeinen so stark erfasst ist. Es ist die Frage, ob es nicht in jeder Realität heterogene Elemente gibt, die aus anderen Zeitepochen stammen oder die einem anderen, prinzipiell fremden Traditionsstrang zugehören, der in dem systematisch entfaltetem Konstrukt nicht vorkommt. Aber dass diese Elemente methodisch ausgeschlossen sind, hat gewichtige Konsequenzen für die auf revolutionäre Praxis angelegte Konzeption. In dem dargestellten Totalzusammenhang kommen keine Elemente vor, die dem Ganzen gegenüber heterogen wären. Das gesamte Feld ist dem Kapitalismus zugesprochen worden – wenn auch in kritischer Absicht. Kapitalismus und Wirklichkeit sind zur Deckungsgleichheit, zur Identität gebracht worden. Heterogene Kräfte des Widerstands, die den bestehenden Zwangszusammenhang durchbrechen könnten, gibt es nicht mehr. In kritischer Absicht hat damit die Kritik ihr kritisches Potential selbst aufgehoben. Die Kritik hat keine eigenen Bataillone mehr – wenn Sie mir einmal diesen militärischen Ausdruck zur Veranschaulichung gestatten –, um sie ins Feld zu führen. Die Kritik hat sich in kritischer

⁶Das Kapital. Nachwort zur zweiten Auflage, a.a.O, S. 27 f.

Absicht durch Überhöhung, durch die Verabsolutierung ihres Gegners selber im Hegel'schen Sinne aufgehoben. Kein theoretischer Vertreter des Kapitalismus hat jemals eine solche Verherrlichung des Kapitalismus verfasst wie Karl Marx, indem er diesem das Ganze der Wirklichkeit zusprach. Kein Vertreter des Kapitalismus hat das Kapital mit einer solchen Machtfülle ausgestattet.

Die Kritik am Kapitalismus wäre auf diese Weise zu einer Affirmation, einer Bejahung des Kapitalismus umgeschlagen – so könnte man denken. Aber das wäre falsch. Die geniale Theorie von Marx zieht eine andere Konsequenz: Wenn schon der feindliche Kapitalismus das Ganze beherrscht, so muss dann die Revolution ihren Grund in diesem Ganzen haben. Die Selbstwidersprüchlichkeit des Kapitalismus muss zu seinem Untergang führen. Das „Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“, das Marx im dritten Band des Kapitals aufstellt, besiegelt gewissermaßen den Untergang des Kapitalismus, so viele Gegentendenzen auch auftreten mögen, die Marx gleichfalls berücksichtigt. Unter der grundsätzlichen Voraussetzung von Marx, dass der Wert der Waren prinzipiell auf der lebendigen menschlichen Arbeit beruhe, die im Durchschnitt der gesamten menschlichen, d.h. gesellschaftlichen Arbeit darin investiert worden ist, ist die Konsequenz plausibel: Indem das Kapital gegenüber dem Anteil der Arbeitskraft im Fortschritt der Technik unentwegt wächst, vermindert sich der Anteil der lebendigen Arbeit sukzessiv. Ich möchte nicht diskutieren, wie weit diese Erkenntnis tatsächlich ihre Konsequenzen für die gegenwärtige Arbeitslosigkeit auf dem hohen Niveau der Produktion besitzt – und welches kritische Potentiale wirklich darin steckt. Worum es mir hier geht, ist aufzuzeigen, dass Marx den Untergang des Kapitalismus nicht aus dem Willen der Menschen ableitet, sondern aus der Untergangstendenz des Systems selbst. Die Arbeiter als Klasse hängen in ihren Aktionen gewissermaßen an der Mechanik dieser inneren Widersprüchlichkeit des Kapitalismus – wie die Revolutionäre selbst auch. Der Wille der Menschen kann gemäß dieser Theorie immer nur der Wille sein, der gemäß den objektiven historischen Bedingungen operiert, indem er diese unterstützt und vorantreibt. Die materialistische Theorie negiert jeden Willen – auch den für Gerechtigkeit –, wenn er sich idealistisch auf eine Wirklichkeit richtet, die für die Einlösung von Ideen nicht reif ist. Der Klassenkampf wie Marx ihn versteht, ist kein voluntativer Akt, sondern die Aktion, die sich mit Notwendigkeit aus der gesetzmäßigen Entwicklung des Kapitals ergibt. Der gute Wille, den Kant an den Anfang seiner Morallehre stellt, ist hier gewissermaßen als Quelle des richtigen Handelns aufgehoben. Nicht der moralische Wille des Einzelnen, sondern die theoretisch richtige Einsicht in den objektiven Gang der gesellschaftlichen Entwicklung ist entscheidend. Darin liegt – wie immer es interpretiert wird – die Aufhebung der Moral in das Politische – eine Rechnung, die in der Geschichte des Sozialismus nicht nur einmal

bitter bezahlt werden musste.

Ich möchte hier gleich anmerken, dass keine Politik darauf verzichten kann, die Moral als eigenständige Größe, als ständiges Korrektiv anzuerkennen, wenn sie nicht in die Irre laufen und in einen Totalitarismus der eigenen Interessen geraten will.

Konsequent gedacht liegt in der Systematik des Kapitalismus, die Marx mit einer immanenten Prozesslogik verbindet, nicht nur die Aufhebung der Moral, sondern auch die der Freiheit. Innerhalb der bestehenden Gesellschaft sind die Individuen auf ihre Rollen als Exemplare ihrer Klasse festgelegt. Ihre Freiheit, die sie vielleicht im Widerstand zum Ausdruck bringen könnten, wäre in der Form individueller Impulse reiner Subjektivismus, d.h. er hätte keine Basis in den bestehenden Verhältnissen, da er sich nicht mit dem objektiven Prozess in Übereinstimmung befände. Nur mit dem Strom der Geschichte ist unter dieser Prämisse Freiheit denkbar; gegen ihn ist sie eine pure Illusion. Die Kenntnis des objektiven Stroms ist die Bedingung der Möglichkeit von Freiheit. Dass dabei allerdings in den objektiven Prozess die Tendenz zur Freiheit hineinprojiziert ist, so dass die revolutionären Individuen durch ihre Befähigung zur Objektivität die Freiheit befördern können, bleibt bei aller meisterhaften theoretischen Konstruktion doch nur ein Glaube an den historischen Fortschritt zum Guten.

Um nicht Missverständnisse aufkommen zu lassen: Jede moralische Handlung, wenn sie auf bewusste Aktion Anspruch erhebt, sollte schon gesättigt sein mit Kenntnissen der objektiven Realität. Ohne die Bedingungen zu durchschauen, unter denen moralische Handlungen realisiert werden sollen, sind Entscheidungen darüber, was unter den konkreten Bedingungen moralisch ist, zumeist sehr schwierig. Dennoch aber ersetzt die Kenntnis der Bedingungen nicht den moralischen Impuls. Politik ersetzt nicht Moral. Wie sich moralische Werte unter komplexen gesellschaftlichen Bedingungen in politische Entscheidungen umsetzen lassen, das ist eine nicht ein für alle Male gelöste Aufgabe, sondern muss immer wieder geschehen, hebt aber niemals die Moral als eigenständigen Maßstab auf. Ohne Moral wird alle Politik orientierungslos. Der Marxismus ist im Endeffekt der erstaunliche Versuch, gesellschaftliche Revolution ohne Eigenständigkeit des individuellen Bewusstseins, der individuellen Freiheit und der aus den Individuen entspringenden moralischen Willensbildung zu denken.

Dieser Versuch liegt hinter uns. Er ist gescheitert. Er ist erkannt. Wir müssen aus ihm lernen, um in turbulenten Verhältnissen, die von uns aktive Stellungnahmen verlangen, handlungsfähig zu sein.

8 Gespräch mit Derrida

Wenn ich nun auf die anfangs gestellte Frage zurückkehre, wie man angesichts der offensichtlichen theoretischen Mängel und Fehler der Theorie von Marx sie doch übernahm und darauf auch radikale politische Aktivitäten begründen konnte, so möchte ich dies in einem Dialog mit dem französischen Philosophen Jacques Derrida tun, der 2004 verstorben ist. Jacques Derrida ist neben anderem vor allem durch die Methode des Dekonstruktivismus bekannt geworden, aber dann auch, weil Papst Benedikt XVI. ihn als postmodernen Philosophen der Infragestellung aller traditionellen Werte kritisierte. Nach meiner Auffassung zu Unrecht. Derrida schrieb 1993 ein Buch mit dem Titel „Marx' Gespenster“, auf Deutsch 2004 erschienen.

Derrida, der zu denen gehörte, die sich dem real existierenden „Marxismus“ oder „Kommunismus“ entgegenstellten, schreibt dort aus einer distanzierten Haltung zu Marx:

„In dem Augenblick, wo eine neue, weltweite Unordnung ihren Neo-Kapitalismus und ihren Neo-Liberalismus zu installieren versucht, gelingt es keiner Verneinung, sich aller Gespenster von Marx zu entledigen.“⁷

Derrida spricht hier von Gespenstern. Warum Gespenster? Er hat das Wort von Marx selbst, der das berühmte „Kommunistische Manifest“ mit den Worten beginnt: „Ein Gespenst geht um – das Gespenst des Kommunismus.“ Wenn ich Derrida richtig verstehe, so denkt er nicht, dass der Kommunismus auch heute noch als Gespenst umgeht. Eher denkt er an Uneingelöstes, an Hoffnungen, an Inspirationen, die sich um die Gedanken von Marx rankten, wenn sie auch in ihren Formen, in die sie Marx theoretisch eingegossen hat, geprägt hat, ihren Zauber verloren. In Marx' Werk weht der Odem, dass es möglich ist, eine bessere Welt zu schaffen. Alle systematischen Irrtümer der Theorie von Marx schulden ihre Irrtümer geradezu dieser Absicht, der Freiheit, der Moral einen objektiven Grund zu verschaffen, die Geschichte als veränderbar darzustellen, die Geschichte nicht als menschliche Ohnmacht passiv zu ertragen, in der die Menschen einem überirdischen Schicksal ausgeliefert sind. Daher auch seine Grundhaltung gegen eine Religion, die so wäre, wie Schleiermacher es kaum eine Generation zuvor ausdrückte: das „Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit“. Marx sah diese religiöse Grundhaltung durch die Kritik von Ludwig Feuerbach als abgeschlossen an und formulierte in direktem Bezug zu Kant:

⁷Jacques Derrida: Marx' Gespenster. Der Staat der Schuld, die Trauerarbeit und die neue Internationale. Frankfurt (Suhrkamp) 2004, S. 59.

„Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der *Mensch das höchste Wesen für den Menschen* sei, also mit dem *kategorischen Imperativ*, alle *Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“⁸

Wenn Sie dieses Zitat genau lesen, liegt darin nicht die Negation der Religion, sondern lediglich die Negation einer religiösen Haltung, in welcher das irdische Elend der Menschen aus Schicksalsergebenheit hingenommen wird.

Marx ist und bleibt Aufruhr gegen Elend und Ungerechtigkeit, und Aufruhr gegen eine irgendwie gerechtfertigte passive Hinnahme von Elend und Ungerechtigkeit. Daraus zieht Derrida seine Schlussfolgerung,

„[...] daß wir nämlich das *Erbe* des Marxismus *übernehmen* müssen, daß wir das »Lebendigste« davon übernehmen müssen [...]. Dieses Erbe müssen wir reaffirmieren, indem wir es radikal verändern wie eben notwendig. Diese Reaffirmierung hielt sich in der Treue zu etwas, das in dem von Marx ausgegangenen Appell [...] nachhallt, und gleichzeitig entspräche sie dem Begriff des Erbes im allgemeinen. Das Erbe ist niemals ein *Gegebenes*, es ist immer eine *Aufgabe*.“⁹

„Wenn es nun einen Geist des Marxismus gibt, auf den zu verzichten ich niemals bereit wäre, dann ist das nicht nur die kritische Idee oder die fragende Haltung [...]. Es ist eher eine gewisse emanzipatorische und *messianische* Affirmation, eine bestimmte Erfahrung des Versprechens, die man von jeder Dogmatik und sogar von jeder metaphysisch-religiösen Bestimmung, von jedem *Messianismus* zu befreien versuchen kann.“¹⁰

„Das dekonstruktive Denken, auf das es mir hier ankommt, hat immer an das Irreduzible der Affirmation und damit des Versprechens erinnert, wie auch an das Undekonstruierbare einer bestimmten Idee der Gerechtigkeit [...]. Ein solches Denken kann nicht arbeiten, ohne das Prinzip einer radikalen und unabschließbaren (...), unendlichen Kritik zu rechtfertigen. Diese Kritik gehört der Bewegung einer Erfahrung an, die für die absolute Zukunft dessen, was kommen wird, offen ist.“¹¹

⁸Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: Die Frühschriften, a.a.O., S. 216.

⁹Jacques Derrida: Marx' Gespenster, a.a.O. S. 81.

¹⁰A.a.O., S. 126.

¹¹A.a.O., S. 127.

Bei Derrida bleibt das Offene der Zukunft unbestimmt. Darin mag eine Schwäche gesehen werden. Andererseits aber geht darin die Erfahrung ein, dass alle Festlegungen der Zukunft immer die Tendenz zu dogmatischen Festlegungen haben, die den zukünftigen Generationen die Freiheit nehmen. Trotz dieser Warnung, möchte ich in Erinnerung an Kant nicht darauf verzichten, die Augen konstruktiv in die Zukunft zu richten; dies nun aber nicht in der Form der Gesetze, die die Zukunft einlösen muss, sondern in der Form der Idee, wie Kant es in seiner kurzen Schrift „Idee zu einer Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ verfasst hat. Ideen sind keine Festlegungen der Wirklichkeit, mit Ideen ist keine zukünftige Entwicklung bestimmt, sondern es sind Motive benannt, die in unserer Vernunft liegen und deren Realisierung das Interesse an unserem humanen Leben fordert. Diese Ideen haben sich seit Platon bis zu Kant und seit Kant bis heute nicht verändert: die Gerechtigkeit, die Freiheit, der Frieden, die Wahrheit. Die christlichen Ideen: Liebe, Glaube und Hoffnung sind damit durchaus vereinbar.

9 Emanzipation und Tragödie

Und mehr lässt sich sagen, muss gesagt werden. Ich fasse zusammen.

- Wenn von Emanzipation die Rede ist, dann ist dies nicht nur eine Veranstaltung aus gesellschaftlicher Sicht, sondern ein Vorgang, der sich an den Individuen vollzieht – und zwar so, dass sie darin die Subjekte sind. Das ist der tiefe Sinn der Aufklärung, dass sie die Menschen zur Freiheit, die zu ihren Anlagen gehört, erweckt. Es gibt keine gesellschaftliche Emanzipation auf Kosten der Individuen.
- Wenn von Emanzipation die Rede ist, dann ist das keine, die aus dem Automatismus der Widersprüche der Produktionsverhältnisse entspringt, keine sekundäre, dass sie sich gewissermaßen als Folgephänomen in den Individuen niederschlägt, sondern eine, die sich der Vernunftbegabung des Menschen verdankt, in welcher die moralischen Ideen ihre Triebkräfte besitzen, die zur Verwirklichung drängen.
- Wenn von Emanzipation die Rede ist, dann kann die nur auf der subjektiven Freiheitsfähigkeit der menschlichen Individuen beruhen, der die Offenheit der Geschichte korrespondiert. Den Menschen Freiheit zuzusprechen bedeutet, sie auch den kommenden Generationen zuzusprechen. Dass die aus Freiheit tun werden, was ihnen ihre Vernunft sagt, nicht was wir Heutigen ihnen unter dem Mantel irgendeiner wissenschaftlicher Zukunftsbestimmung vordenken, ist eine Hoffnung, die wir in die Offenheit der Geschichte setzen dürfen.

- Wenn von Emanzipation die Rede ist, dann kann nicht nur die Rede sein von der Explikation und Analyse dessen, was wir kritisieren, sondern es muss auch die Rede sein von dem, was dem Kritisierten widersteht, was in der Realität vorhanden ist und von dem Kritisierten – wie bei Marx dem Kapital – nicht integriert ist. Keine Gesellschaft ist eine totale. Dass sie als total erscheint, liegt nur an der Abstraktionsleistung der Theorie, die aus dem empirischen Übergewicht sogleich eine Totalität konstruiert.

Zum Schluss ist natürlich die Frage zu beantworten, wenn so viel so klar am Marxismus zu kritisieren ist, wie es denn möglich war und warum es geschah, dass er dennoch so viel Anklang fand und man selber seiner Attraktion erlag. Es gibt nach meiner Überzeugung nur eine Antwort: Auch das Moralische kommt nur über die Tragödie zur Wirklichkeit. Oder vielleicht sollte ich gleich besser das *Auch* weglassen. Es ist eigentlich das Moralische, das in der gesamten Geschichte immer wieder die Tragödie erzeugt: die Tat, die Schuld, das Eingeständnis, die Sühne, das Vergessen und besten Falls die Vergebung.

Mir fällt angesichts des Marxismus nichts besseres ein als das, was Kant über die Französische Revolution in einem langen Satz voller Haken und Ösen sagte:

„Die Revolution eines geistreichen Volks, die wir in unseren Tagen haben vor sich gehen sehen, mag gelingen oder scheitern; sie mag mit Elend und Greuelthaten dermaßen angefüllt sein, dass ein wohldenkender Mensch sie, wenn er sie zum zweitenmale unternehmend, glücklich auszuführen hoffen könnte, doch das Experiment auf solche Kosten zu machen nie beschließen würde, – diese Revolution, sage ich, findet doch in den Gemütern aller Zuschauer (die nicht selbst in diesem Spiele mit verwickelt sind) eine *Teilnehmung* dem Wunsche nach, die nahe an Enthusiasm grenzt, und deren Äußerung selbst mit Gefahr verbunden war, die also keine andere als eine moralische Anlage im Menschengeschlecht zur Ursache haben kann.“¹²

¹²Immanuel Kant: Der Streit der Fakultäten. 2. Abschnitt. Der Streit der philosophischen Fakultät mit der juristischen, A 144, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Darmstadt 1981, Bd. 9, S.358.